

## Unterhaltendes.

### Ein Verbrechen?

Erzählung von Arthur Zapp.  
(Nachdruck verboten.)

„Du hast gespielt, Helmuth?“  
Der Offizier nickte zerknirscht.  
„Ja, Papa,“ flüsterte er leise. „Wir hatten Liebesmahl vorgestern, mir und einem andern aus dem Regiment scheidenden Kameraden zu Ehren. Die Kameraden waren alle voll Liebesswürdigkeit und Herzlichkeit gegen mich. Ich sah, daß ich ihnen lieb und theuer geworden war und Stolz und Freude schwellten meine Brust. Ich war in einer so seltsamen, freudigen Stimmung. Und da — da geschah's, daß ich nicht die Kraft hatte zu widerstehen, als schließlich, nach Beendigung der offiziellen Festlichkeit, in einem kleinen Kreise jüngerer Herren ein wenig getempelt wurde. Anfangs wehrte ich mich. Man lachte über mich und verspottete mich. Einmal ist kenmal — rief man mir lockend zu. Na, und da, Papa fing ich an zu pointieren. Zehn Mark wollte ich verlieren und dann gehen. Aber — das war mein Unglück — ich verlor nicht, ich gewann. Bald hatt' ich fünfhundert Mark vor mir liegen. Ich genirte mich aufzuhören und spielte weiter. Und dann kam das Verhängniß. Ich verlor plötzlich ebenso anhaltend, wie ich vorher gewonnen hatte. Die Aufregung packte mich, die Bier, das Verlorene wieder zurückzugewinnen. Mein Bargeld war längst verspielt. Ich pointierte mit Bons. Als der Morgen dämmerte und wir notgedrungen aufhören mußten, hatte ich sechstausend Mark verloren.“

Der Rentmeister sank wie zerschmettert in seinen Stuhl, als hätte ihn ein Blitzstrahl getroffen. Er schlug seine Hände vor das Gesicht und stöhnte. Aber schon nach wenigen Sekunden ließ er seine Hände sinken; eine Rornesröte stieg in seinem bleichen Gesicht auf und seine Augen sprühten lodernde Entrüstung.  
„Wie konntest Du, Helmuth!“ rief er. „Wie konntest Du! Hast Du denn gar nicht an mich gedacht? Sechstausend Mark! In einer Nacht verspielt! Wie konntest Du nur so furchtbar unsinnig, so grenzenlos leichtsinnig handeln, Helmuth!“

Der Offizier beugte sich zu seinem Vater herab und legte ihm wieder seine beiden Hände auf die Schultern.

„Papa,“ sagte er und seine Stimme zitterte vor tiefster Gemüthsbewegung.

„Ich bitte Dich herzlich, schilt mich nicht! Ich bin ja in einer Stimmung —! Alles, was Du sagst, habe ich mir ja viel härter, viel schärfer, viel rücksichtsloser selbst gesagt. Ich habe mich einen Bagabunden, einen leichtsinnigen, ehrlosen Menschen genannt. Ich schäme mich ja vor mir selbst und verachte mich wegen meiner Schwäche und ich bin nahe daran gewesen, mir eine Kugel in den Kopf zu jagen. Nur der Gedanke an Dich, an Martha hat mich abgehalten, Justiz gegen mich selbst zu üben und die Gewißheit, daß, wenn ich diesmal gerettet werde,

ich nie — nie wieder einer ähnlichen Versuchung unterliegen würde. Sieh, Papa, ich bin fünfundzwanzig Jahre alt, bei meinen Kameraden beliebt, von meinen Vorgesetzten geachtet. Ich habe eine glänzende Carrière vor mir. Ich habe Liebe und Freude zu meinem Beruf. Ich werde das Höchste erreichen, Papa. Und das soll alles wegen einer einzigen Dummheit vorbei sein, Papa! Bedenke doch die näheren Umstände, Papa! Gerade in unserm Stande ist man ja der Versuchung so sehr ausgesetzt. Man will doch nicht gern als Spielverderber, als Raubbein gelten. Ich bitte Dich, hilf mir, rette mich! Nur dieses eine Mal hilf mir! Ich schwöre Dir, bei der Erinnerung an Mama schwöre ich Dir feierlich und bei meiner Offizierssehre gelobe ich Dir, daß ich nie — nie wieder eine Spielkarte in die Hand nehmen werde. Was ich diesmal gefehlt, will ich wieder gut machen durch ein ernstes, strenges Leben, durch Fleiß und eifriges Streben. Hilf mir, Papa, nur dieses eine Mal!“

Das war Alles in überquellender Hast, aus der Tiefe seiner Brust herausgestossen. Jetzt richtete sich der junge Offizier in die Höhe und strich sich mit der Hand über die feuchtschimmernden Augen.

Aus dem Gesicht des Rentmeisters war längst jede Spur des Jornes gewichen. Die Worte seines Sohnes griffen ihm stark an's Herz.

„Wann — wann mußt Du es denn zahlen?“ fragte er und hob das bleiche, verfürzte Antlitz zu dem Sohn empor.

Der Offizier antwortete gepreßten Tones: „Morgen Papa, bis morgen Mittag zwölf Uhr. Darauf habe ich mein Ehrenwort verpfändet.“

Der alte Herr schrak heftig zusammen. Er schlug seine Hände mit einer Gebärde der Verzweiflung ineinander.

„Unmöglich!“ rief er. „Ganz unmöglich! Woher soll ich das Geld in der kurzen Frist nehmen?“

Der Offizier reckte sich in den Schultern.

„Wir haben doch die Hypothek, Papa,“ sagte er, die Mama Martha und mir hinterlassen hat. Achttausend Mark! Freilich, auf meinen Teil kommen nur viertausend. Aber Martha wird mir gern das Fehlende leihen.“

Doch der alte Herr schüttelte trübselig mit dem Kopf.

„Unmöglich!“ flüsterte er mit tonloser Stimme.

Der Offizier zuckte.

„Unmöglich!“ Wie so unmöglich, Papa?“

„Ich habe nicht das Recht über Martha's Erbteil zu verfügen,“ erklärte der Rentmeister. „Zum Verlauf der Hypothek, ja, auch zur bloßen Beleihung derselben müßte ich die Genehmigung des Vormundschaftsrichters einholen. Darüber vergehen Wochen und Monate. Er erhob das bekümmerte, verfürzte Gesicht zu seinem Sohne. „Könntest Du denn nicht wenigstens einen Aufschub erlangen? Dann könnte man doch sehen.“

Der Offizier biß sich auf die Lippen und fuhr sich mit der Hand verzweifelt durch das Haar.

„Leider nein, Papa!“ rief er hastig. „Ja, wenn ich das Geld an einen meiner aktiven Kameraden verloren hätte! Aber so! Ich bin Schuldner des Rittergutsbesizers von Prollwitz, der Reserveoffizier unseres Regiments ist. Ich weiß, daß Prollwitz einen stillen Haß auf mich hat. Er macht Lucy Sebald, der Tochter unseres Kommandeurs den Hof. Ohne Erfolg. Fräulein Sebald hat mich im letzten Winter ein paarmal beverzugt.“ Der Offizier neigte sich zu dem Ohr seines Vaters hinab und fuhr mit Flüsterstimme fort: „Ja, Papa, auch das steht für mich auf dem Spiel. Ich liebe Lucy Sebald, ich habe Aussicht, mir ihre Neigung zu gewinnen. Ich bin überzeugt, daß Prollwitz mich unerbittlich anzeigen würde, würde ich meiner Verpflichtung nicht rechtzeitig nachkommen und dadurch mein Ehrenwort brechen. Er würde mich mit Vergnügen vernichten. Du siehst, Papa, ich muß pünktlich zahlen oder — ich bin verloren.“

Der Rentmeister antwortete nicht. Ein dumpfes Stöhnen klang aus seiner Brust herauf. Der Lieutenant schritt im Zimmer auf und ab. Endlich blieb er vor seinem Vater stehen.

„Kannst Du Dir nicht das Geld von der Bank leihen, Papa?“ fragte er zaghaft.

Der alte Herr seufzte und erwiderte dann: „So ohne Weiteres nicht. Zu so großen Darlehen muß ich statutengemäß die Genehmigung des Aufsichtsrathes einholen. Du begreifst, daß mir das furchtbar peinlich ist.“

Der Offizier machte eine Bewegung der Ungeduld.

„Aber, Papa, meine ganze Zukunft steht doch auf dem Spiel.“

Der alte Herr nickte. Dann fragte er: „Wann mußt Du das Geld spätestens haben?“

„Noch heute Abend, Papa. Um neun Uhr heute Abend muß ich abreisen.“

Der Rentmeister zuckte resignirt mit den Achseln.

„Ich kann Dir nicht helfen, mein lieber Junge. Du wirst Deinen Abschied nehmen müssen.“

Ueber den jungen Offizier kam es wie ein innerer Krampf. Das Blut schoß ihm in's Gesicht und färbte Wangen und Stirn dunkelroth, um im nächsten Moment wieder einer fahlen Blässe zu weichen. Er würgte und schluckte, als stecke ihm etwas in der Kehle und griff mit den zuckenden Fingern in der Luft herum. Seine Brust hob und senkte sich stürmisch, seine Athemzüge gingen fieberisch schnell.

„Papa,“ schrie er in ausbrechender Verzweiflung, „Papa, den Abschied! Weißt Du, was das für mich bedeutet? Ich soll meinen Beruf aufgeben, an dem ich hänge mit jeder Faser meiner Seele! Bedenke doch, Papa, daß ich ehrlos werde, wenn ich mein Wort nicht einlösen kann, daß ich mit Schimpf und Schande aus der Armee gestoßen werde. Papa, ich kann nicht mehr leben, wenn Du mir nicht hilfst.“

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

— Von einer „räthelhaften Inschrift“ berichtet die „Thurgauer Zeitg.“ Man findet diese Inschrift auf einer Barade, die bei Frauenfeld für die bei den Arbeiten an der Murg beschäftigten Italiener errichtet worden ist. „Lunedì Plao“ lautet die Inschrift, die mit ungelenteten Buchstaben an die Baradenwand hingeworfen ist. „Lunedì“ heißt Montag — aber „Plao?“ Was heißt „Plao“? Fragen wir einen der Arbeiter: „Cosa vuol dire Plao?“ Antwort: „Plao — das is nig italienisch is sich daitisch, heißt niente lavoro, nig schaffe.“ „Lunedì Plao“ heißt also: „Blauer Montag.“ Einfacher und deutlicher kann man das ja auch gar nicht ausdrücken!

— Ueber einen armlosen Maser aus Hall schreibt man dem „N. Tagbl.“: Thomas Schweiker war 1541 hier

geboren, und zwar ohne Hände. Während seine Mutter ihn erwartete, sei so erzählt die Sage, ein Bettler zu ihr ins Haus gekommen, der habe das Brot, das sie ihm gegeben, um seinen Hunger zu stillen, mit den Füßen genommen. Darüber sei sie so erschrocken, daß sie das Kind ohne Hände zur Welt gebracht habe. Doch der arme Knabe ersehte das, was ihm durch den Mangel der Hände abging, durch ein so größere Kunstfertigkeit mit den Füßen. Er konnte damit essen, trinken, schreiben, sich ankleiden, Federn spitzen, schnitzen, Brettspielen, Bücher binden. Im Jahr 1570 bediente er Kaiser Maximilian an der Tafel und schenkte ihm den Wein ein. Auch über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus war der Ruf seiner Kunst gedrungen. 1598 ließ ihn Kurfürst Ludwig, Pfalzgraf zu Heidelberg, kommen, vor dem er in

Gegenwart von noch vielen anderen Fürstlichkeiten seine Kunst zeigen mußte. Proben von dieser sind heute noch vorhanden. Im Chor der St. Michaeliskirche ist eine schön und zierlich geschriebene Kunstschrift, seine Grabchrift aufgehängt. Im Besitz von Apotheker Dr. Blezinger in Hall befindet sich ein von Schweiker selbst gemaltes und geschriebenes Original.

(Unverschämte.) Bettler (zu einer Dame, die ihm einen Pfennig geschenkt hat): „Sagen Sie, Madame, legen Sie sich auch wirklich keine Entbehrungen auf, wenn Sie mir das schenken?“

(Je nachdem.) Richter: „Was, Sie wollen eine verschämte Bettlerin sein? Wie in der Anzeige steht waren Sie eine recht unverschämte Bettlerin.“ — „Ja ja, Herr Richter, aber das wurde ich erst, weil man mir nichts geben wollte.“

## Damenkleiderstoffe

sind in reicher und geschmackvoller Auswahl frisch eingetroffen. Besonders ist mein Lager in schwarzen Sachen gut sortiert. Als sehr passend für

## Confirmanden

empfehle meine rein wollenen schwarzen Cheviots 100 cm. breit von M. 1.— per Meter bis zu den feinsten Mohair-Qualitäten.

**Weisse Cachemire.**  
**Ph. Bosch, Wildbad.**

### Abonnements-Einladung

auf die

## „Deutsche Reichspost“

Erscheint 6 mal wöchentlich zum Preise von M. 2.55 vierteljährlich.

Die „Deutsche Reichspost“ tritt freimütig und durchaus unabhängig für Gerechtigkeit im Staatswesen, für allgemeine Wohlfahrt, für christliche und deutsche Art ein. Die Interessen des bauerlichen und gewerblichen Mittelstandes, überhaupt jedes ehrlichen und arbeitsamen Mannes, finden in der „Deutschen Reichspost“ eine kräftige und wirksame Vertretung. Ihr Leserkreis umfasst Mitglieder aller Stände. Anzeigen finden wirksame Verbreitung.

Wer seine Adresse per Postkarte an die Redaktion der „Deutschen Reichspost“ einschickt, erhält unentgeltlich und postfrei zwei Probenummern.

Die „Deutsche Reichspost“ erscheint in Stuttgart und wird täglich an über 500 Postorte versandt. Bestellungen nimmt jedes Postamt an.

Nur echt  
mit der  
berühmten  
Ankermarke.



### Richters Anker-Pain-Expeller,

altbewährte schmerzstillende Einreibung; zum Preise von 50 Pf. und 1 M. vorrätig in allen Apotheken. Jede Flasche ist zum Beweise der Echtheit mit der Fabrikmarke Anker versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.

In 100 Zellen: Span. Pfeffer 8 — Weingeist 44 — Kampfer 1,5 — Äth. Öle (Rosmarin, Thymian, Lavendel usw.) 2,5 — Pfefferminzwasser 15 — Relieffwasser 15 — Kamillenwasser 10 — Med. Seife 1 — Salzwasser 8 — Gefärbt.

### Richters Anker-Fenchelhonig,

altbewährtes Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung; wird von allen Kindern gern genommen. Preis 50 Pf. und 1 M. Beim Einkauf verlange man ausdrücklich Anker-Fenchelhonig.

Telephon No. 33.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Bildhrett in Wildbad.

\*\*\*\*\*

## Alb. Lipps

im Hause der Vereins-Bank  
macht auf sein Lager in  
fertigen Herren- Knaben-  
u. Burschen-Anzügen,  
insbesondere auch

## Konfirmanden - Anzüge

aufmerksam.  
Weiter empfehle ich fertige Herren-  
und Burschenjoppen, Hosen und  
Westen, auch ist stets eine große  
Auswahl fertiger Arbeitshosen  
vorhanden, wobei nur solide Näharbeit  
angewendet wurde.

In schwarz Kammgarn, Cheviot  
u. sonstigen modernen Herrenkleider-  
stoffen halte ich stets Lager, wie ich auch  
für die Frühjahrs- und Sommeraison  
eine sehr reichhaltige, hohelegante Muster-  
kollektion jederzeit zur gefl. Benützung  
und Verfügung bereit halte.

\*\*\*\*\*

## Zahn-Atelier

von J. Klausner, Neuenbürg.

Unterzeichneter empfiehlt sich in der  
Behandlung kranker Zähne. Einsetzen  
einzelner Zähne sowie ganzer Gebisse  
unter sorgfältigster Bedienung.

Sprechstunden in Wildbad:

jeden Montag Nachmittag  
im Hause des Herrn Bäckerstr. Bechtle  
Hauptstr. No. 80.

Jul. Klausner, Zahntechniker.

## Abstäuber Fensterleder und Schwämme

in allen Sorten und Größen empfiehlt  
D. Treiber.

